

»Die Nation bauen«

Die Konstruktion der Nation aus Antike und Mittelalter.

Bulgarien und Mazedonien als Beispiele

Klaus Roth

Der »neue Nationalismus« ist, so haben die politischen Ereignisse der letzten Monate und Jahre deutlich gemacht, keineswegs ein Phänomen, das nur das östliche und südöstliche Europa betrifft. Die zunehmende Hinwendung zu der von vielen Optimisten schon für obsolet gehaltenen Einheit »Nation« ist derzeit in vielen Gesellschaften zu beobachten. Sie steht für eine Aufwertung des Nationalstaats und seiner Interessen, die außer etlichen europäischen Ländern sogar die Vereinigten Staaten erfasst hat.

Schwierig zu beantworten ist die Frage, ob und inwieweit dieser Nationalismus *neu* ist. In mancher Hinsicht ist es in der Tat der vertraute und insofern »alte« Nationalismus. Für die Länder des östlichen und insbesondere des südöstlichen Europa muss die Antwort allerdings differenzierter ausfallen als für das westliche Europa: Sie alle wurden – nach Jahrhunderten der Zugehörigkeit zu den großen europäischen Imperien – im Verlauf des 19. oder erst im 20. Jahrhundert zu Nationen und gewannen ihre eigene Staatlichkeit. Sie durchlebten – nach dem Zerfall der Imperien – eine meist relativ kurze Phase des (z. T. aggressiven) Nationalismus, gerieten dann aber, mit Ausnahme Griechenlands und Jugoslawiens, für fast ein halbes Jahrhundert erneut unter die imperiale Herrschaft der Sowjetunion, um dann nach der politischen Wende von 1989 in die schwere Krise der postsozialistischen Transformation zu stürzen. Es ist dies eine bis heute nicht endende Krise. Verstärkt vor allem durch die – zusammen mit der postsozialistischen Transformation einsetzende – Globalisierung mit ihrem ungezügelten Neoliberalismus hat sie in allen Gesellschaften einige wenige Gewinner und unzählige Verlierer hervorgebracht. Für die Länder des östlichen und südöstlichen Europa hat der heute auflebende Nationalismus somit andere Hintergründe und Funktionen als ihr einstiger Nationalismus sowie auch der neue Nationalismus in Westeuropa. Und er hat auch ein anderes Gesicht.

Werfen wir einen Blick auf die Situation im östlichen Europa, so zeigt sich ein wichtiger Unterschied zwischen den Nationalismen: War der »alte« Nationalismus in der Regel gegen die »feindlichen Nachbarn« gerichtet, so kennt der neue Nationa-

lismus andere Feindbilder, zieht andere Grenzen, betont andere Loyalitäten. Wohl zu einem wesentlichen Teil dank der friedensstiftenden Wirkung der EU und ihrer Verträge richtet sich der neue Nationalismus kaum mehr gegen die Nachbarländer, sondern einerseits gegen die »fernen äußeren Feinde« – darunter der »Westen«¹ und auch die EU sowie die aus dem Nahen Osten kommenden Migranten; auf der anderen Seite wendet er sich verstärkt gegen die »inneren Fremden«, also die ethnischen und religiösen Minderheiten im Lande, insbesondere die Roma.² Die Nachbarstaaten der Region bekriegen sich, von Einzelfällen³ abgesehen, also nicht mehr, sondern sie kooperieren in vielen Bereichen; man denke an die gemeinsame Politik der vier Visegrad-Staaten⁴ und an die Kooperation der Staaten der »Balkanroute«, die sich einig sind in ihrer Ablehnung der Flüchtlingspolitik der EU. Der neue Nationalismus speist sich somit zu einem erheblichen Teil aus der Gegnerschaft zur Globalisierung wie auch zu Teilen der EU-Politik. Entscheidend für die Einschätzung des neuen Nationalismus im südöstlichen Europa ist ein weiterer wichtiger Faktor: Der Nationalismus ist heute eine Bewegung, die wesentlich ausgelöst und getragen wird von den Verlierern von Transformation und Globalisierung, also »von unten«; weit weniger Impulse kommen »von oben«, von den Eliten als den Gewinnern von Globalisierung und EU-Mitgliedschaft, die aber den neuen Nationalismus durchaus politisch zu nutzen wissen.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist schließlich, dass der neue Nationalismus in seinen Ursachen keineswegs isoliert gesehen und bewertet werden darf. Er ist im Prinzip ein Ergebnis der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Entwicklung nach der Wende, wurde aber durch die hohen, fast euphorischen Erwartungen der Gesellschaften an die EU und den Westen insgesamt in den Hintergrund gedrängt; zeitweilig verdrängt wurde, dass das Zusammenwirken so epochaler Prozesse wie Transformation, neoliberale Globalisierung und Annäherung an die EU den Menschen unendlich viel abverlangte. Die sich in Südosteuropa 2009 mit Macht auswirkende globale Finanz- und Wirtschaftskrise, die gerade für die Länder Südosteuropas verheerende wirtschaftliche Folgen hatte, führte dort zu einem unsanften Erwachen. Eine der wichtigsten Folgen war, dass in den Gesellschaften nach der anfänglichen Begeisterung für Europa – aus Enttäuschung nicht nur der Nationalismus aufblühte, sondern dass

1 | Die Gegnerschaft zum »lateinischen Westen« hat in Südosteuropa eine sehr lange Tradition; siehe Schubert, Gabriella/Sundhausen, Holm (Hg.): *Prowestliche und antiwestliche Diskurse in den Balkanländern/Südosteuropa*. München 2008.

2 | Die Roma sind mit etwa 12.000.000 die mit Abstand größte Minderheit im östlichen Europa; ihre Förderung durch die EU in der »Decade of Roma Inclusion 2005–2015« sollte unter anderem das negative Bild der Roma in den Mehrheitsbevölkerungen verändern, hat aber sehr wenig bewirkt. Zur Roma-Dekade siehe: https://de.wikipedia.org/wiki/Roma-Politik_der_Europ%C3%A4ischen_Union (letzter Zugriff: 4. 3. 2017).

3 | Kritisch ist die Situation weiterhin zwischen Kosovo und Serbien sowie in Bosnien-Herzegowina, dort weitgehend eine Folge des vom Westen geschmiedeten Dayton-Abkommens.

4 | Polen, Tschechische Republik, Slowakei und Ungarn.

darüber hinaus mehrere Formen der *Abwendung* und der *Rückwendung* zu beobachten waren. Es waren (und sind) vor allem zwei Arten der Abwendung, die bereits 2011 zu erkennen waren (vgl. Roth 2015: 21–24), und die sich seither noch verstärkt haben:

1. Zum einen ist es die konkrete *physische* Abwendung vom eigenen Land und damit von den nur am eigenen Wohl interessierten politischen und wirtschaftlichen Eliten. Sie führte für Millionen von Menschen zum Verlassen ihres Heimatlandes in Form einer massenhaften Arbeitsmigration nach Westeuropa und in die USA, die einem enormen *Braindrain* gleichkommt. Sie wird von den Betroffenen gesehen als ökonomische Notwendigkeit, doch sie wird zugleich auch empfunden als Bedrohung der eigenen und der nationalen Identität. Das im Lande selbst vorhandene Gefühl der Bedrohung der eigenen Nation wird damit durch die Emigranten noch verstärkt, denn sie neigen in der Regel zu einem stärkeren Nationalismus – ein Phänomen, das als »nationalism by proxy« international bekannt ist (siehe z. B. Biswas 2004).

2. Die zweite Form der Abwendung ist sichtbar in einer Vielzahl von emotionalen und kognitiven Abwendungen von der als negativ empfundenen Gegenwart. Zu beobachten ist eine Fülle von *Rückwendungen* auf das reale oder vermeintliche »Eigene« und die in der Vergangenheit vermutete nationale Identität, die angesichts fortschreitender EU-isierung und Globalisierung als bedroht empfunden wird. Die Rückwendungen nehmen, so meine Beobachtungen, in den verschiedenen Ländern – je nach ihrer historischen Erfahrung und gegenwärtigen Situation – verschiedene Formen an und entfalten auch unterschiedliche gesellschaftliche und politische Wirkungen, reale wie auch symbolische. Die in Südosteuropa zu beobachtenden Rückwendungen sind aus meiner Sicht die folgenden:

a) Die Rückwendung zur *Religion*, primär eine Gegenreaktion auf die atheistische Politik der kommunistischen Regierungen, brachte alte und neue Formen der Religiosität zum Tragen. War auf der einen Seite die Zunahme der friedlichen Verehrung heiliger Stätten und von Wallfahrten sowie der Bau von Kirchen und Moscheen zu beobachten, so ist es in den letzten Jahren eine aggressivere Religiosität, die sich etwa in den zunehmend strengen Formen des Islam zeigt, die den toleranten synkretistischen Volksislam immer mehr verdrängen.

b) Die Rückwendung zu beziehungsweise Verstärkung von *Tradition*, zum Beispiel von traditionellen (und für überlebt gehaltenen) Sozialformen wie etwa das »neue Patriarchat« (Luleva 2008; Deimel/Schubert 2016) oder der Klientelismus vor allem der politischen und wirtschaftlichen Eliten mit seinen horrenden Folgen (Roth/Zeilepos 2017).

c) Im Prinzip eher symbolisch ist die überall zunehmende Rückwendung auf die eigene *Volkskultur*, die traditionelle Folklore. Beleg hierfür ist die überall zu beobachtende Zunahme der »Volkstumspflege«, vor allem aber der Folklore-Festivals, wobei ausschließlich auf die bäuerliche Folklore zurückgegriffen wird, auf das »achte Weltwunder«.⁵ Zum »Nationalen Festival der Volkstracht« im Balkendorf Žeravna,

5 | So nannte es der staatliche bulgarische Radiosender *Horizont* am 14. 8. 2016. Zu dem Aspekt der wachsenden Zuwendung zur traditionellen Volkskultur siehe den Beitrag von Ana Luleva in diesem Band.

zu dem alle Teilnehmer in traditioneller Tracht erscheinen *müssen*, kamen 2016 rund 24.000 Besucher aus dem ganzen Land, eine Steigerung um das Mehrfache in wenigen Jahren; und waren in den ersten Jahren noch ausländische Gruppen und Besucher vertreten, so dominierte 2016 eine nationalpatriotische Ausrichtung. Ähnliche Tendenzen sind auf vielen anderen Festivals in Südosteuropa zu bemerken. Bezeichnend ist zudem ein anderes Phänomen: nämlich dass – über die Festivals hinaus – bei immer mehr Anlässen eine starke Zunahme traditionellen Tanzens zu beobachten ist, auch und besonders bei den Migranten im Ausland, die diese Tänze zunehmend als Ausdruck ihrer nationalen Kultur wahrnehmen.

d) Eng damit verbunden ist die Rückwendung zu den Wurzeln des Volkes, also vor allem zu seiner räumlichen Herkunft und seinen genetischen Wurzeln. Die Suche nach der »Urheimat« wird von Wissenschaftlern – zum Teil unterstützt von Genforschern – und auch von Laien (gefördert von national orientierten Organisationen) vorangetrieben. Auf der Suche nach den *roots* befinden sich aber auch im Ausland lebende Schriftsteller, die sich dem von ihren Vorfahren verlassenen Heimatland zuwenden.⁶

e) Verbunden damit ist die oft ideologisch untermauerte Rückwendung zum Primordialen, zum »Ursprünglichen«, »Natürlichen« und »Dörflichen«. Inzwischen gibt es Dörfer (z. B. im Balkangebirge), in die sich vor allem Angehörige der gebildeteren Schichten zurückziehen (vgl. Dimova 2017).

f) Vor dem Hintergrund der realen historischen Erfahrung totalitärer kommunistischer Herrschaft berührt die allenthalben zu beobachtende nostalgische Rückwendung auf die *sozialistische Vergangenheit* den westlichen Beobachter recht eigenartig. Während die *Ostalgie*, in den Nachfolgestaaten Jugoslawiens als *Yugo-Nostalgie* oder *Titostalgia* bekannt, um sich greift, kommt die kritische Aufarbeitung der Folgen des kommunistischen Herrschaftssystems in vielen Ländern kaum voran.

g) Die Rückwendung zur »eigenen Nation«, der – nach einer kurzen Phase der EU-Euphorie – wieder auflebende Patriotismus und Nationalismus als Abwehr der »Anderen« manifestiert sich in den meisten Ländern Südosteuropas am sichtbarsten in der Rückwendung zur eigenen *Geschichte*. Nationale Feiertage, viele von ihnen neu etabliert, werden intensiver gefeiert, Historienfeste und die Aufwertung von immer neuen Orten von historischer Bedeutung für die Nation sind ebenso Zeichen dieser verstärkten – und vom Staat geförderten – Betonung des Nationalen wie auch der Geschichtsunterricht an den Schulen. Gemeint sind aber nicht die fünf Jahrhunderte, in denen die Länder Südosteuropas, wie eingangs erwähnt, ohne eigene Staatlichkeit unter fremder Herrschaft standen, sondern vielmehr die lange zurückliegenden Epochen wirklicher oder vermeintlicher historischer Größe, also – von Ausnahmen abgesehen – die mittelalterliche oder sogar die antike Geschichte.

Das historische Erinnern hat in Südosteuropa eine lange und lebendige Tradition, die vor allem in der Volksüberlieferung, insbesondere in epischen Liedern und Legenden ihren Niederschlag gefunden hat. Dieses (über-)lange, als »mythisch« zu charak-

terisierende Erinnern (Erich 1984: 105; Sundhaussen 1999: 649 f.) ist vor allem eines, das die Leiden der südosteuropäischen Völker nach der Niederlage auf dem Amselfeld im Jahre 1389 und den über die Jahrhunderte osmanischer Fremdherrschaft geführten heldischen Kampf gegen das »türkische Joch« besang; es hielt die Erinnerung an eben dieses Leid wach – bis in die Gegenwart hinein auch durch Medien wie Bänkelsang⁷ und Film. In mehreren Ländern Südosteuropas benutzt der Staat dieses »Erinnern des Volkes« an die Fremdherrschaft sowohl für den Geschichtsunterricht als auch konkret für die Politik (siehe Čolović 2011, 2016). Nicht aber diese Instrumentalisierungen von Geschichte und Erinnern sollen hier im Mittelpunkt stehen, sondern vielmehr die aktuellen Versuche der heute politisch Verantwortlichen, die Rückwendung ihrer Gesellschaften gezielt auf die frühen Epochen nationaler Größe zu lenken mit dem erklärten Ziel, »den Menschen ihre Geschichte wieder zu geben«,⁸ ihren Stolz auf eben diese »große Geschichte« zu wecken – und damit, wie Kritiker bemerken, von ihrer eigenen Untätigkeit und ihren wahren Interessen abzulenken. Einige Wissenschaftler spielen, das sei schon hier angemerkt, bei dieser Rekonstruktion der eigenen »großen Geschichte« eine entscheidende Rolle. In den EU-Mitgliedsländern können sich beide, Politiker und Wissenschaftler, dabei auf EU-Fördermittel verlassen. Zur Illustration dieser von staatlicher Seite – mit der Hilfe von einigen Wissenschaftlern – geförderten und gesteuerten Rückwendung sollen hier zwei rezente, in ihrer Wucht beeindruckende Beispiele angeführt werden. Es geht um die neuere Entwicklung in zwei der wirtschaftlich schwächsten Länder Europas, Bulgarien und Mazedonien, die beide die Rückwendung auf das Mittelalter und die Antike ins Zentrum ihrer staatlichen Erinnerungspolitik gestellt haben.

1. »BULGARIEN DER 20 FESTUNGEN«

Wenden wir uns dem geschichtlichen Erinnern in Bulgarien zu, so sind an erster Stelle zwei wichtige Tatsachen von Bedeutung. Außerhalb der Region nahezu völlig unbekannt ist, dass Bulgarien durchaus eine Berechtigung hat, auf eine »große Geschichte« zurückzublicken. Bereits im Jahre 681 konnten die in dem Territorium lebenden drei Völker, die Slawen, die Proto-Bulgaren und die thrakische Urbevölkerung, sich unter Chan Asparuch – gegen das mächtige Byzantinische Reich – zum Ersten Bulgarischen Reich⁹ formieren, das bald den größten Teil der Balkanhalbinsel beherrschte. Es wurde im 9. Jahrhundert christianisiert, erhielt von dem Slawenapostel Kyrill ein eigenes Alphabet und erlebte über mehr als drei Jahrhunderte eine beachtliche wirt-

7 | Siehe dazu K. Roth: Geschichtsunterricht auf der Straße. Zum Jahrmarktsgesang in Bulgarien. In: Carola Lipp (Hg.): Medien populärer Kultur. Erzählung, Bild und Objekt in der volkskundlichen Forschung. Rolf W. Brednich zum 60. Geburtstag. Frankfurt am Main, New York, 1995, S. 266–279.

8 | So formulierte es Vangel Božinoski, der Planer des mazedonischen Projekts *Skopje 2014* im Interview.

9 | Hauptstädte des Reiches waren Pliska (681–893), Preslav (893–972) und Ohrid (997–1018); von 972 bis 997 gab es mehrere kurzzeitige Hauptstädte.

schaftliche und kulturelle Blüte, bis es 1018 dem Byzantinischen Reich unterlag. 1185 konnte es die byzantinische Herrschaft wieder abwerfen und sich zu dem gleichfalls bedeutenden Zweiten Bulgarischen Reich mit der Hauptstadt Veliko Tŕrnovo formieren, das dann aber 1393 den osmanischen Truppen endgültig unterlag. Von diesem Jahr bis zur Befreiung durch russische Truppen im Jahre 1878 war das Land ein Teil des Osmanischen Reiches. Es ist eine Epoche, die im nationalen Gedächtnis bis heute als das »türkische Joch« abgespeichert ist. Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass bereits seit Mitte der 1970er Jahre, also in der Zeit des Sozialismus, die Bedeutung dieser »großen nationalen Geschichte« von der Politik erkannt wurde: Die Restauration und Rekonstruktion von Denkmälern aus der Zeit der Bulgarischen Reiche (und davor) wurde zu einem staatlichen Anliegen, wobei das bedeutendste Beispiel die umfassende Restaurierung und Rekonstruktion des *Carevec*, der Burg der Zaren in der einstigen Hauptstadt Veliko Tŕrnovo, wurde – heute eine wichtige Attraktion für Touristen. Durch die Initiativen der damaligen Kulturministerin Ljudmila Ŗivkova (1942–1981) kam auch der Kultur der Thraker wachsende Bedeutung zu: Spektakuläre Ausgrabungen sowie Ausstellungen im Ausland¹⁰ verschafften dem Land und seinen historischen Schätzen große internationale Beachtung. Das Erinnern an die Geschichte, vor allem an die lange zurückliegenden Perioden »großer Geschichte« hat somit in Bulgarien eine gewisse Tradition. In dem krisenhaften ersten Jahrzehnt der postsozialistischen Transformation ging das Interesse am historischen Erbe deutlich zurück; tätig wurden nun private Archäologen und Schatzgräber, die ihre Funde größtenteils im Ausland verkauften. Einen Aufschwung des Interesses gab es dann nach der Jahrtausendwende, besonders gefördert durch die Annäherung an die EU und die 2007 erreichte EU-Mitgliedschaft. Einer der zentralen Initiatoren und Förderer dieser erneuten Zuwendung zur großen Vergangenheit war und ist der Historiker *BoŖidar Dimitrov*, Direktor des Nationalen Historischen Museums in Sofia, seit 2002 Leiter der populären Sendung *Pamet Bŕlgarska* [Bulgarisches Gedächtnis] im Nationalen Fernsehen und 2009 bis 2011 Minister. Als öffentlichkeitswirksamster Historiker des Landes publizierte er für ein breites Publikum zahllose Bücher zur nationalen Geschichte und initiierte die Restaurierung und Rekonstruktion historischer Bauten und Denkmäler. Seine teils nationalistisch zu nennende Sichtweise führte 2011 dazu, dass er unter anderem auf Druck des Auslands sein Ministeramt aufgeben musste.

Das wesentlich von ihm initiierte Projekt »Bŕlgarija na dvajset kreposti« [Bulgarien der zwanzig Festungen] überstieg alle bis dato bekannten Dimensionen. Die angesehene bulgarische Wochenzeitung *Kapital* brachte am 15.8.2015 unter eben diesem Titel eine Reihe von sehr informativen und kritischen Beiträgen zu dem großen Projekt der Rekonstruktion der antiken und mittelalterlichen Geschichte des Landes. Das in der Zeitung abgebildete Schema zeigt insgesamt 31 Objekte von historischer

10 | So wurde die Ausstellung *Das Gold der Thraker* 1979 im Römisch-Germanischen Museum in Köln sowie später in Basel, Paris, San Francisco, Boston und anderen Städten weltweit gezeigt.

Bedeutung von der Frühgeschichte bis ins 19. Jahrhundert. Die Liste der Projekte ist aufschlussreich, sie umfasst Objekte aus folgenden neun historischen Epochen:

1	Frühgeschichte	1 Objekt
2	Thrakische Periode (bis 1. Jh. vor Chr.)	2 Objekte
3	Römische Periode (29 v. Chr. – 395 n. Chr.)	11 Objekte
4	Byzantinische Periode (395–681)	4 Objekte
5	Erstes Bulgarisches Reich (681–1018)	3 Objekte
6	Byzantinische Herrschaft (1018–1185)	2 Objekte
7	Zweites Bulgarisches Reich (1185–1393)	2 Objekte
8	Osmanische Periode (1393–1878)	4 Objekte
9	19. und 20. Jahrhundert	2 Objekte

Festzustellen ist, dass der römischen Periode elf und den beiden byzantinischen Perioden insgesamt sechs Objekte entstammen, diesen Epochen somit herausragende Bedeutung zukommt. Bei zwei der nur vier Denkmäler der langen osmanischen Periode handelt es sich um eine Kirche und ein Kloster, also christliche Denkmäler; der osmanischen Vergangenheit entstammt lediglich eine Brücke¹¹ sowie die *Alte Moschee* in der Stadt Stara Zagora, die heute das *Museum der Religionen* beherbergt. Die Restauration der insgesamt 31 Denkmäler, 20 von ihnen Festungen oder Burgen, wird zu 80 Prozent finanziert durch den EU-Fonds für Regionalentwicklung.¹² Anzumerken ist, dass die »Restauration« in vielen Fällen realiter eine Rekonstruktion oder sogar ein Neubau *in situ* ist, sind doch bei den antiken und mittelalterlichen Bauten oft nur spärliche Überreste, etwa Fundamente erhalten (Abb. 1).

Eher kursorisch sollen einige jener Restaurationen und Rekonstruktionen erwähnt werden, die in den letzten Jahren fertiggestellt wurden und die für die oben genannten Epochen bezeichnend sind. Als Beispiel für die thrakische Periode steht die Festung Hisarläk in *Pautalia*, der heutigen Stadt Kjustendil nahe der mazedonischen Grenze; die Stadt geht zurück auf etwa das 5. Jahrhundert v. Chr. und hatte ihre Blütezeit in der römischen Periode. *Abritus* in der Nähe von Razgrad in Nordostbulgarien war ein spätrömisches Kastell und dann eine frühbyzantinische Stadt, eines der größten Zentren der ganzen Region. *Pliska*, nordöstlich der Stadt Šumen in Ostbulgarien gelegen, 679 von Chan Asparuch gegründet und bis 893 Hauptstadt des Ersten Bulgarischen Reiches, hatte seine Blütezeit im 9. Jahrhundert. In die Spätphase des Ersten Bulgariens Reiches und die Periode byzantinischer Herrschaft im 11. Jahrhundert gehört die Festung *Krakra* nahe der Stadt Pernik in Westbulgarien. Die über dem Dorf Belčin, etwa 60 Kilometer südlich der Hauptstadt Sofia gelegene Festung *Cari Mali Grad* stammt wesentlich aus dem 11. und 12. Jahrhundert, der Zeit der byzantinischen Herrschaft.

11 | Die *Teufelsbrücke* [Djavolskija most] beim Dorf Ardino in Südostbulgarien.

12 | Von der Gesamtsumme für alle 31 Objekte in Höhe von 54.500.000 Euro hat der EU-Fonds »Regionalentwicklung« etwa 43.500.000 Euro getragen.

Abb. 1 (oben): Erhaltene, restaurierte Fundamente der Festung Cari Mali Grad (Foto: K. Roth 2016)

Abb. 2 (Mitte): Rekonstruktion der Festung Cari Mali Grad, Ausbau als historisches Museum (Foto: K. Roth 2016)

Abb. 3 (unten): Blick von der Steinernen Brücke nach Norden auf das Denkmal Philipps von Mazedonien (382–336 v. Chr.); im Vordergrund das Denkmal der Mütter Mazedoniens (Foto: K. Roth 2013).

Wohl vor allem wegen ihrer Nähe zur Hauptstadt Sofia gehört *Cari Mali Grad*, neben der alten Hauptstadt Pliska, zu den meistbesuchten Festungen. Die substanzielle Förderung durch die EU ist hier, wie auch bei den anderen Projekten, für die Besucher, unter ihnen viele Schüler und Schülerinnen, deutlich zu erkennen;¹³ in ihren Augen wirkt diese weitgehende Rekonstruktion und der Neubau (mit Museum) quasi wie ein von der EU verliehenes Gütesiegel historischer Authentizität. Die Periode des Zweiten Bulgarischen Reiches ist vertreten durch die Festung *Hotalič* nahe der Stadt *Sevlievo* in Mittelbulgarien, die dem Schutz der Hauptstadt *Veliko Tärново* diene. In den folgenden Jahrhunderten osmanischer Herrschaft entstanden keine Festungen mehr.

Das vom bulgarischen Staat initiierte und geleitete »Projekt für die Restaurierung und Sozialisierung des kulturhistorischen Erbes« hat neben seiner Finanzierung aus dem EU-Programm *Regionalentwicklung* dem Staat den Anteil von elf Millionen Euro abverlangt, eine für das Land recht hohe Summe. Nicht so sehr gegen die finanzielle Seite richtete sich die Kritik der Wissenschaftler und von Teilen der Öffentlichkeit. Die Kritik an diesem »Bulgarien der zwanzig Festungen« wurde in Zeitungsbeiträgen und in anderen Medien sehr deutlich formuliert. Die fundierteste Kritik erschien in der zitierten Wochenzeitung *Kapital*, zusammengefasst in fünf Punkten: (1) Hinter den gesamten Restaurierungen stehe keine nachvollziehbare Kulturpolitik, diese sei eher erratisch und beliebig. (2) Die Entscheidungen über die Auswahl und Gestaltung der Projekte seien ohne jede öffentliche Diskussion von einem kleinen Kreis von Leuten (um *Božidar Dimitrov*) getroffen worden. (3) Die wirtschaftliche Logik der Projekte sei verworren und verfehlt; in der Tat haben viele der Objekte nur sehr wenige Besucher. (4) Durch die Art der konkreten Ausführung der Restauration werde das kulturelle Erbe des Landes eher zerstört als bewahrt. Die in den Beiträgen von Fachkollegen aufgeführten Beispiele für die Verwendung von ungeeigneten Materialien und Restaurationstechniken sind in der Tat erschreckend. (5) Die Authentizität der Denkmäler trete somit zurück vor einer falschen Historizität – ein schwerwiegender Vorwurf von Fachleuten in Bulgarien, der für den aufmerksamen Besucher vor Ort aber vollauf bestätigt wird (Stoilova, S. 8–11).

13 | Von den angegebenen Gesamtkosten der Festung in Höhe von 2.861.812 Euro stammen 2.307.022 Euro, also 80 Prozent, aus dem EU-Fonds *Regionalentwicklung* (BG16P0001/3.1-03/2010/004). Die Festung ist mit einer Drahtseilbahn auf Schienen für Besucher sehr gut zugänglich.



Wichtigstes Ziel des gesamten Projekts ist es, so zeigt sich, den Besuchern, besonders den Schulklassen, durch die Restaurierungen und Rekonstruktionen historischer Objekte eine Anschauung der historischen Größe und damit Stolz auf die eigene Nation zu vermitteln. Dabei ist es aufschlussreich, dass in diesem – durch die Auswahl der Objekte – gebotenen Bild der Geschichte das römische und das byzantinische Erbe einen beachtlichen Stellenwert haben, während das umfassende osmanische Erbe des Landes¹⁴ fast völlig ausgeblendet wird; zu vermuten ist, dass hiermit die frühe Einbindung in die *europäische* Geschichte und damit das *europäische Erbe* hervorgehoben und das *islamische* Erbe in den Hintergrund gedrängt werden soll.

2. MAZEDONIEN: DAS PROJEKT *SKOPJE 2014*

Die kritische Betrachtung des neueren Umgangs Bulgariens mit seinem historischen Erbe könnte gewiss noch vertieft werden. Nicht übersehen werden darf aber die Tatsache, dass das Land durch seine thrakischen Königreiche, seine beiden mittelalterlichen Großreiche und seine Nähe zu Byzanz nicht nur eine bemerkenswerte Fülle an historischen Denkmälern, sondern auch ein beachtliches Erbe an Staatlichkeit vorzuweisen hat. Dem westlichen Nachbarland Mazedonien, das hier vergleichend betrachtet werden soll, ist ein solches historisches Erbe nicht gegeben. Das Reich Philipps von Mazedonien und Alexanders des Großen im 4. vorchristlichen Jahrhundert, das Griechenland ganz zu seinem historischen Erbe zählt, war mit der römischen Eroberung im Jahre 168 v. Chr. untergegangen – und es war ganz gewiss kein slawisches Reich, denn die slawische Landnahme auf der Balkanhalbinsel geschah erst im 6. und 7. Jahrhundert n. Chr. Das antike Makedonien hatte sein Zentrum in Nordgriechenland und seine Sprache war das Griechische.

Als die *Republik Mazedonien* nach dem Zerfall Jugoslawiens im Jahre 1991 (ohne Krieg) gegründet wurde, entstand ein Staat, der mehr als zwei Jahrtausende keine eigene Staatlichkeit besessen hatte, sondern stets Teil großer Staaten gewesen war – vom Römischen über das Byzantinische Reich und die beiden Bulgarischen Reiche bis hin zum Osmanischen Reich, dem es bis 1912 angehörte – um dann Teil des Königreichs der Serben und Kroaten und 1944 Jugoslawiens zu werden.

Obwohl der junge Staat sehr rasch international anerkannt wurde, ergab sich sehr bald das gewichtige Problem, dass das südliche Nachbarland Griechenland, Mitglied der EU und der NATO, sich strikt weigerte – und sich weiterhin weigert – das Land unter dem Namen Mazedonien anzuerkennen, da die größte nördliche Provinz Griechenlands den Namen Makedonien trägt. International heißt die Republik Mazedonien daher offiziell *Former Yugoslav Republic of Macedonia (FYROM)* – für das Land und seine Politiker eine traumatische Erfahrung und Tatsache.

14 | Siehe dazu etwa: Trankova, Dimana/Georgieff, Anthony/Matanov Hristo: *A Guide to Ottoman Bulgaria*. Sofia 2011.

Bestand bis etwa 2005 noch Hoffnung auf die Anerkennung durch Griechenland und damit auf gute nachbarliche Beziehungen, so entstand nach der Parlamentswahl von 2006, die die national orientierte Partei VMRO-DPMNE¹⁵ unter Ministerpräsident Nikola Gruevski an die Macht brachte, der Plan, die nationale Geschichte ganz ins Zentrum der Politik zu rücken. Sie nahm konkrete Gestalt an in dem überaus ambitionierten Projekt *Skopje 2014*.¹⁶ Das Projekt war das Werk der Regierungspartei, ganz im Gegensatz zur Behauptung des wichtigen regierungsnahen Architekten und Planers *Vangel Božinoski*, das »Projekt spiegele nur die Debatte in der Bevölkerung wider. Es ist keinesfalls die Idee der Regierung«.¹⁷ Mazedonien mit seinen etwa zwei Millionen Einwohnern und einer Fläche von knapp 26.000 Quadratkilometern¹⁸ gehört zu den ärmsten Ländern Europas.¹⁹ Neben der südslawischen Bevölkerungsmehrheit von etwa 64 Prozent bilden die (v. a. im Westen und Norden des Landes lebenden) etwa 26 Prozent muslimischen Albaner die stärkste Minderheit. Wohl angesichts der Tatsache, dass es nur eine überschaubare Zahl – über das Land verstreuter – authentischer historischer Denkmäler gab, die für die Konstruktion einer mazedonischen Geschichte und Nation herangezogen werden konnten, entschloss sich die Regierung, die Präsentation der mit dem antiken Mazedonien beginnenden »nationalen Geschichte« ganz auf das Zentrum der Hauptstadt zu konzentrieren und dort Denkmäler und Gebäude in großer Zahl neu zu errichten. Das Ergebnis dieses in nur vier Jahren beendeten Projekts *Skopje 2014* ist, dass es weltweit wohl keine Hauptstadt gibt, die auf so kleinem Raum eine solche Dichte an Denkmälern vorzuweisen hat. Die in den Hunderten von Denkmälern und den Gebäuden in Skopje dargestellte Geschichte des Landes ist fast gänzlich reine Konstruktion und nicht, wie in Bulgarien oder Griechenland, eine Restaurierung oder Rekonstruktion von historischen Denkmälern. Die neu errichteten Denkmäler beziehen sich auf insgesamt sechs historische Epochen.

1. Die erste und zentrale Stellung nimmt die *Antike* ein,²⁰ die Zeit vom 9. vorchristlichen bis zum 4. nachchristlichen Jahrhundert. Ein paar wichtige Denkmäler sollen hier den Anspruch des Landes auf das antike Mazedonien und darüber hinaus beispielhaft veranschaulichen: Einen unmittelbaren Bezug zur griechischen Antike

15 | VMRO-DPMNE: Vnatrešna Makedonska Revolucionerna Organizacija – Demokratska partija za makedonsko nacionalno edinstvo [IMRO, Innere Mazedonische Revolutionäre Organisation – Demokratische Partei für Mazedonische Nationale Einheit].

16 | Eine ausführlichere Darstellung des Projekts *Skopje 2014* findet sich in Roth 2016.

17 | Aussage im Interview der ARD in der Sendung *Titel, Thesen, Temperamente* vom 1. 12. 2013.

18 | Fläche und Bevölkerungszahl Mazedoniens entsprechen in ihrer Größe etwa einem Viertel Bulgariens.

19 | Das jährliche Bruttoinlandsprodukt pro Kopf betrug um 2011 etwa 3700 Euro; das nationale BIP lag 2011 bei etwa 7,4 Mrd. Euro. Zum mazedonischen BIP vgl. http://www.imf.org/external/pubs/ft/weo/2013/01/weodata/weorept.aspx?sy=2011&ey=2014&scsm=1&ssd=1&sort=country&ds=.&br=1&pr1.x=51&pr1.y=11&c=962&s=NGDP_R%2CNGDP_RPCH%2CNGDPDPC&grp=0&a=#download (letzter Zugriff: 27. 11. 2013).

20 | Zur besonderen Bedeutung der Antike vgl. Vangeli 2011; Brown 2003.

beziehungsweise Mythologie stellt die vergoldete Statue des *Prometheus* als nackter Jüngling mit der Fackel dar; nach Protesten aus der Bevölkerung wurde dem Jüngling ein Lendenschurz umgelegt. Auf der nördlichen Seite des Vardar-Flusses, nicht weit von der historisch echten *Steinernen Brücke* und nahe dem (osmanischen) Alten Bazar, dem Hamam und einer Moschee, ragt das Denkmal von *Philipp von Mazedonien* (382–336 v. Chr.) in die Höhe (Abb. 3). Ihm gegenüber steht auf der anderen Seite des Vardar auf dem großen *Platz Mazedonien* die 25 Meter hohe Statue *The Warrior*, Alexander der Große auf einem Pferd reitend (Abb. 4). Nur 100 Meter flussabwärts überquert eine erste, mit 31 Statuen historischer Gestalten aus dem 9. Jahrhundert v. Chr. bis zum 13. Jahrhundert n. Chr. ausgestattete neue Fußgängerbrücke den Vardar, die zum neuen Archäologischen Museum führt. Die unweit des *Platzes Mazedonien* errichtete *Porta Makedonija* ist ohne jegliches historische Vorbild.

2. Die Periode des *Mittelalters* umspannt die Zeit von der Gründung Ostroims (Byzanz) im Jahre 395 bis zur osmanischen Eroberung Ende des 14. Jahrhunderts, wobei das Byzantinische Reich mit dem orthodoxen Christentum sowie das Erste und das Zweite Bulgarische Reich ganz ins Zentrum des nationalen Erinnerns gestellt sind. Ein großes Marmordenkmal am Vardar-Fluss ist Kaiser Justinian (482–565) gewidmet, der 527–565 in Byzanz herrschte; seine Verbindung zu Mazedonien besteht darin, dass er im Dorf Tauresium, heute Taor, südöstlich von Skopje geboren wurde. Auf der Nordseite des Vardar, am Fuß der Steinernen Brücke, stehen die Denkmäler der Slawenapostel *Kyryll und Method* (9. Jh.) sowie ihrer Schüler, des *hl. Naum* (830–910) und des *hl. Kliment von Ohrid* (840–916); sie alle haben den Blick auf den albanischen Teil der Stadt gerichtet. Unmittelbar neben dem Alexander-Denkmal befindet sich das Denkmal des Zaren *Samuil*, von 997 bis 1014 Herrscher des Ersten Bulgarischen Reiches, der die Hauptstadt des Reiches ins mazedonische Ohrid verlegte (Abb. 4). Die Bedeutung der Orthodoxie wird dem Besucher Skopjes auch durch mehrere Marmorsäulen mit christlich-orthodoxen Motiven und Symbolen verdeutlicht. Antike und Mittelalter spielen somit, wie die hier kurz angeführten Denkmäler deutlich machen, eine zentrale Rolle für die Konstruktion des nationalen Selbstverständnisses Mazedoniens als christlich-orthodoxer Nation; hochgradig symbolische Bedeutung hat das nach Norden, auf den muslimischen Teil der Stadt blickende *Millennium-Kreuz* auf dem Hausberg Vodno (Abb. 4).

3. Die dritte, die Osmanische Periode, die für Mazedonien von 1392 bis 1912, also 520 Jahre dauerte, fehlt im Projekt *Skopje 2014*. Die Ironie ist jedoch, dass genau diese lange Periode als einzige in authentischen historischen Objekten im Stadtbild präsent ist, außer in Gestalt der Steinernen Brücke, dem Hamam, den Moscheen²¹ und der Altstadt auch in wenigen christlich-orthodoxen Kirchen.²² Es ist, aus Sicht der christlichen Mazedonier, die dunkle Zeit des »türkischen Jochs«, die aus dem historischen Gedächtnis der Nation möglichst verdrängt werden soll.

21 | Wie die Mustafa-Pascha-Moschee oberhalb der Altstadt.

22 | Wie die Kirche Sveti Spas aus dem 16. Jahrhundert, nahe der Mustafa-Pascha-Moschee.

4. Die vierte Periode ist die Zeit vom Berliner Kongress 1878 bis zu den Balkankriegen 1912/13 mit mehreren Aufständen gegen die Osmanen. Es ist im nationalen Selbstverständnis eine heroische Periode, in der sich Mazedonien als Kulturnation formte. Dieser für das nationale Selbstverständnis wichtigen Periode sind überaus viele Denkmäler gewidmet: neben etlichen Reiterstandbildern der gefallenen Helden der Aufstände (Abb. 4) gibt es eine zweite Fußgängerbrücke über den Vardar mit 31 Statuen von Gelehrten, Künstlern und Schriftstellern des späten 19. und des 20. Jahrhunderts, von denen einige sich selbst als Bulgaren definierten, sowie eine unüberschaubare Zahl von Statuen auf den Gesimsen des 2013 vollendeten Außenministeriums am Ufer des Vardar.

5. und 6. Die fünfte Periode betrifft die Zeit des Zweiten Weltkriegs mit der Besetzung des Landes durch bulgarische Truppen, den Widerstand dagegen sowie die Gründung der kommunistischen Partei im Jahre 1944, während die sechste Periode schließlich durch Denkmäler zur neuesten Epoche gebildet wird, besonders durch jenes für die *mazedonischen* Opfer des Aufstands der Albaner vom Jahre 2001 wie auch das Denkmal für Mutter Theresa.

Die den Besucher überwältigende Denkmalisierung von Skopje führt zu der Frage, welches die tieferen Ursachen dieses vor allem in seinen Dimensionen einmaligen und konsequenten Bemühens sind, eine Nation als »imagined community« zu konstruieren und zu legitimieren. Mazedonien ist ohne Zweifel eine »verspätete Nation«, doch das hat sie mit mehreren Nationen des östlichen Europa gemeinsam.²³ Der Fall Mazedonien scheint jedoch komplizierter zu sein, denn so schmerzlos der Gründungsprozess und die internationale Etablierung des jungen Staates war, so schwierig gestalten sich seither seine Selbstdefinition als Nation und seine Beziehungen zu den fünf Nachbarstaaten Serbien, Bulgarien, Griechenland, Albanien und Kosovo. Mazedonien war 1991 eine Nation, die über mehr als zwei Jahrtausende stets Teil größerer Reiche oder Staaten gewesen war, doch gravierender noch war die Tatsache, dass die Bevölkerung sich seit dem Beginn des Freiheitskampfes im späten 19. Jahrhundert ihrer Zugehörigkeit unsicher und zudem seit der Befreiung von osmanischer Herrschaft stets durch die Begehrlichkeiten der Nachbarn in ihrem Bestand und ihrer staatlichen Einheit gefährdet war, ja nicht selten bis heute im Ausland nicht als Nation gesehen wird. So stieß im Februar 2017 die Aussage des wichtigen US-Kongressabgeordneten Dana Rohrabacher, Mazedonien sei keine wirkliche Nation und solle unter den Nachbarländern aufgeteilt werden, auf den erregten Widerspruch der Regierung in Skopje; das State Department war genötigt zu betonen, dass es »the sovereignty and territorial integrity of the Republic of Macedonia« anerkenne.²⁴ Die heutige Republik Mazedonien wird, wie der mazedonische Soziologe Goran Janev es am 15. 11. 2013 im

23 | Man denke an die sieben Nachfolgestaaten Jugoslawiens, an die Slowakei und an die zahlreichen Staaten, die aus dem Zerfall der Sowjetunion hervorgegangen sind.

24 | <http://www.rferl.org/a/macedonia-blasts-us-congressman-claim-not-country-should-be-divided-kosovo-bulgaria-albania/28299244.html> (letzter Zugriff: 22. 2. 2017).

Abb. 4 (oben): Blick von der Steinernen Brücke nach Süden auf den Platz Mazedonien mit dem Denkmal Alexanders des Großen (356–323 v. Chr.), links daneben das Denkmal des Zaren Samuil (958–1014); im Vordergrund auf Pferden die zwei wichtigsten Helden der Aufstände gegen die osmanische Herrschaft um 1900 (Foto: K. Roth 2013).

Abb. 5 (Mitte): Das Denkmal des Zaren Samuil (geschrieben mazedonisch »Samoil«) auf dem Platz Mazedonien in Skopje (Foto: K. Roth 2011).

Abb. 6 (unten): Das 2015 errichtete Denkmal Samuils, »Zar der Bulgaren«, vor der Kirche Sveta Sofia, auf dem Platz vor der Alexander-Nevski-Kathedrale im Zentrum Sofias (alle Foto: K. Roth 2015).

Interview mit dem Autor formulierte, von ihren Nachbarn in all jenen Grundelementen abgelehnt, die nach Johann Gottfried Herder eine Nation ausmachen:

1. In Bezug auf seine *Geschichte* und vor allem auch seinen *Namen* wird das Land von Griechenland abgelehnt und in einem Kampf um Namen und Symbole infrage gestellt; dessen Blockade des EU- und Nato-Beitritts hat für das Land gravierende politische und ökonomische Folgen. 2. In Bezug auf seine *Sprache* wird es von den Bulgaren abgelehnt, denn nach bulgarischer Auffassung ist Mazedonisch ein serbierter westbulgarischer Dialekt und zudem haben alle Mazedonier bis weit ins 20. Jahrhundert hinein Bulgarisch geschrieben. Tatsache ist, dass das Mazedonische erst um 1945 zur Schrift- und Literatursprache gemacht wurde. 3. In Bezug auf seine (orthodoxe) *Religion* wird es von Serbien nicht als eigenes Patriarchat anerkannt. Obwohl sich die Kirche 1967 für autokephal erklärte, hat auch keine andere orthodoxe Kirche die mazedonische Kirche anerkannt. Die serbisch-orthodoxe Kirche richtete sogar ein autokephales Erzbistum Ohrid ein, das von den übrigen orthodoxen Kirchen als kanonisch anerkannt wird. 4. Eine weitere – als gravierend empfundene – Bedrohung ist die *ethnische* durch die Nachbarländer Albanien und Kosovo, die durch Sprache und Religion sehr eng mit der großen albanischen Minderheit im Lande verbunden sind. Angesichts der demografischen Entwicklung nimmt der Anteil der slawischen Bevölkerung stetig ab, sodass eine gewisse Angst um die ethnische Kontinuität das politische Handeln beeinflusst.

Die Nationsbildung Mazedoniens stand also unter ungünstigen Zeichen. Angesichts dieser Situation entschlossen sich die neuen politischen Machthaber zu einem konfrontativen und exklusiven Konzept. Es ist ein – im Projekt *Skopje 2014* gipfelndes – Konzept, nach dem sich Mazedonien als »Wiege der Zivilisation« definiert²⁵ und einen beachtlichen Teil der antiken, der mittelalterlich-christlichen und auch der neueren Geschichte der Balkanländer für sich vereinnahmt: Auf die Mehrzahl der in den Denkmälern dargestellten historischen Persönlichkeiten erheben vor allem die Nachbarländer Griechenland und Bulgarien berechnete Ansprüche und sie

25 | Jeder einreisende Besucher wird per SMS begrüßt mit der Nachricht »Welcome to Macedonia, the cradle of civilization«.



empfinden daher viele der Denkmäler als Provokation. Das Nachbarland Bulgarien nahm zur Vereinnahmung des bulgarischen Zaren Samuil dadurch Stellung, dass es 2016 im Zentrum der Hauptstadt Sofia als »Antwort« ein fünf Meter hohes bronzenes Samuil-Denkmal errichten ließ mit dem markanten Merkmal, dass seine Augen bei Dunkelheit stechend leuchten (Abb. 5 und 6).

Eine weitere Provokation des in den Denkmälern materialisierten mazedonischen Geschichtsbildes besteht darin, dass aus ihm die (muslimischen) Albaner und Türken, also fast ein Drittel der Bevölkerung ausgeschlossen sind. Sam Vaknin, ein ehemaliger Berater des Ministerpräsidenten Nikola Gruevski, fasste dies zusammen in der Aussage, dass das Projekt an erster Stelle *antialbanisch* sei und dass die »Antikisierung ein doppeltes Ziel habe, nämlich die Albaner zu marginalisieren und eine Identität zu schaffen, die den Albanern nicht erlaubt, Mazedonier zu werden«.²⁶ Albanisch ist keine gleichberechtigte Staatssprache und viele ethnische Albaner empfinden sich nicht als Mazedonier;²⁷ in den albanischen Gebieten sieht man die Staatsflagge Albaniens häufiger als jene Mazedoniens. Diese Exklusion der Albaner aus dem die Nation konstituierenden Erinnern wurde mit etwas Verspätung halbherzig korrigiert. Neben dem schon älteren Reiterstandbild des albanischen Nationalhelden George Kastrioti Skanderbeg (1405–1468) am Rande des Alten Bazars wurden noch ein paar bescheidene Statuen albanischer Persönlichkeiten aufgestellt, etwa jene des kosovarischen Politikers Hasan Prishtina (1873–1933).

Waren nationale Mythen in den 1990er Jahren wegen des griechischen Drucks zunächst zurückgestellt worden, wurden sie nach 2006 als Mittel der politischen Mobilisierung erkannt und zur Erfindung und Produktion von »nationaler Tradition« benutzt. Diese besteht – abgesehen von den Denkmälern – in der Schaffung neuer Zeremonien und der Verbreitung mythisierender Narrative über den »uralten« Ursprung der Nation, die Eingang in Schulbücher und Fernsehsendungen gefunden haben. National gesinnte Historiker wurden beauftragt, diese Thesen zu untermauern, wofür sie unter anderem die absurde Theorie entwickelten, dass Mazedonien nicht etwa Endpunkt, sondern Ausgangspunkt der Slawenwanderung gewesen sei.²⁸ Ziel dieser Appelle an die Emotionen der (slawischen) Bevölkerung ist die Verbreitung der Idee nationaler Einheit und Einmaligkeit – sowie die Sicherung der Macht der herrschenden Partei. Der Anthropologe Andrew Graan (2013) vermutet, dass es sich bei dem Projekt *Skopje 2014* im Kern um das heute so wichtige »nation branding« handelt, ein Erklärungsansatz, der angesichts der Komplexität der Situation Mazedoniens allerdings etwas zu kurz greift.²⁹ Die Konstruktion der modernen mazedoni-

26 | Boris Georgievski: Ghosts of the Past Endanger Macedonia's Future. In: *BalkanInsight*, 27. 10. 2009; zu diesem Aspekt siehe auch Janev 2011.

27 | Bei den Parlamentswahlen im Dezember 2016 errang die VMRO nicht die Mehrheit der Sitze; die bisher oppositionelle (sozialdemokratische) SDSM will gemeinsam mit den albanischen Parteien der albanischen Minderheit mehr Rechte einräumen und Albanisch zur gleichberechtigten Staatssprache machen.

28 | Aussage von Goran Janev im Interview am 15. 11. 2013.

29 | Zur Komplexität der Situation Mazedoniens siehe Sjöberg 2011; Skordos 2011 sowie Janev 2011.

schen Nation aus dem imaginierten Geist der Antike und des Mittelalters wird aber wohl kaum gelingen. Umfragen ergaben, dass nur wenige Prozente der Bevölkerung die Ansicht teilen, die Epoche Alexanders des Großen sei die größte der mazedonischen Geschichte gewesen.³⁰ Von der Planungsphase bis in die Gegenwart hielten die Proteste vor allem der gebildeteren Teile der Bevölkerung an; einer der Gründe war die undurchsichtige Finanzierung des für ein so kleines und armes Land unglaublich teuren Projekts. Žarko Trajanoski sprach bereits 2010 von der »Antikomanie einer Kleinstadt«, Jurica Pavičić (2014) sah »Skopje im Delirium« und der Archäologe Nikos Čausidis formulierte: »Wenn wir diese ganze Architektur zur Psychoanalyse schicken würden, dann würde das alle Komplexe unseres Landes offenbaren.«³¹ Auch die internationale Rezeption des Projekts war vorwiegend negativ; oft war die Rede von »Kitsch« und vom »mazedonischen Disneyland«. Sehr deutlich war etwa der Filmbeitrag *Alexander der Größte* in einer ARD-Sendung mit dem Aufhänger: »Mazedoniens Wirtschaft steckt in der Krise, aber die Regierung verballert riesige Summen in absurde Prestigeprojekte. Die Hauptstadt Skopje versinkt im Kitsch bombastischer Paläste und gigantischer goldener Alexander-Statuen. Der Zweck: die Herleitung einer fiktiv-heroischen Landesgeschichte.«³²



Die beiden Balkanländer vergleichend, möchte ich abschließend einige Überlegungen anstellen zu der in beiden Fällen sehr deutlich werdenden Hinwendung zur lange zurückliegenden »großen Geschichte« der Nation. Dabei geht es mir vor allem darum, Gemeinsamkeiten der beiden Nachbarländer ebenso wie Unterschiede zu benennen. Grundsätzlich gemeinsam ist den beiden Ländern, dass sie – in einer peripheren Region Europas gelegen – zu den ärmsten Ländern des Kontinents zählen, dass sie im harten globalen Wettbewerb nur geringe Chancen haben; dass sie mit dem Problem der massiven Abwanderung konfrontiert sind, Bulgarien allerdings erst seit den 1990er Jahren; und gemeinsam ist beiden Ländern auch, dass sie – nach fünf Jahrhunderten osmanischer Herrschaft – »junge Nationen« sind, Bulgarien seit 1878 und Mazedonien seit 1991. In beiden Ländern ist eine aus der Bevölkerung, »von unten« kommende Tendenz der Rückwendung zu nationalen Mythen und zur nationalen Volkskultur zu beobachten. Die Hinwendung zur »großen nationalen Geschichte« hingegen ist in beiden Ländern ein Projekt »von oben«, eine Initiative der politischen und wirtschaftlichen Führungseliten. Es sind Eliten, die sich nur begrenzt um das Gemeinwohl ihrer Gesellschaften sorgen; ein wichtiger Indikator hierfür ist

30 | Interviewaussage (wie Fußnote 28).

31 | Interview in der ARD, Sendung von Klaus Uhrig: *Alexander der Größte in Titel, Thesen, Temperamente* vom 1. 12. 2013; siehe auch Čausidis 2013.

32 | Klaus Uhrig: *Alexander der Größte* (siehe Fußnote 31).

das in beiden Ländern – nach internationalen Einschätzungen³³ – sehr hohe Maß an Korruption³⁴ und Klientelismus in Wirtschaft, Politik und Medien.³⁵ Beiden Ländern gemeinsam ist schließlich, dass der entscheidende Initiator, Planer und die treibende Kraft hinter dem Projekt der Aufarbeitung und Präsentation der »großen Geschichte« eine politisch einflussreiche, regierungsnahe herausragende Person aus dem Bereich der Wissenschaft ist. Nicht zu übersehen sind allerdings die Unterschiede zwischen dem EU-Mitglied Bulgarien und dem verhinderten EU-Mitglied Mazedonien: Während Bulgarien in der Tat auf eine »große Geschichte« im Mittelalter zurückblicken kann und die Restauration und Rekonstruktion seiner im ganzen Land vorhandenen Denkmäler relativ vorsichtig voranbringt, hat Mazedonien seine historischen Monumente nicht nur weitestgehend neu errichtet, sondern hat die historischen Figuren auch zu einem erheblichen Teil von den beiden Nachbarländern Bulgarien und Griechenland »entlehnt«, hat sich also wichtige Teile der Geschichte seiner Nachbarn angeeignet; und während das EU-Mitgliedsland Bulgarien die Denkmäler weitgehend durch Mittel der EU finanzieren konnte, sind die in Skopje konzentrierten Monumente Mazedoniens weitgehend durch Kredite finanziert worden und sind damit für das wirtschaftlich schwache Land auf viele Jahre eine erhebliche Belastung. Eine wichtige Folge dieser Unterschiede zwischen den beiden Ländern ist schließlich, dass es in Mazedonien über die Jahre seit dem Beginn des Projekts anhaltend Proteste gegen *Skopje 2014* und die Regierung gibt, in Bulgarien hingegen – außer der Kritik der Experten – eher öffentliches Desinteresse herrscht und nur einige wenige gut erreichbare Denkmäler viel besucht werden.

Im Vergleich zu den Ländern des östlichen Europa scheinen wir hier mit einem gewissen Paradox konfrontiert zu sein: Während sich die Masse der Bevölkerung in Südosteuropa als Folge der Transformation und der Globalisierung als Abgehängte sieht und daher – abgesehen von der Nostalgie nach dem Sozialismus – vor allem in der nationalen Volkskultur den Garanten für die eigene nationale Identität sieht, sind es die Gewinner der Transformation, die einflussreichen (und z. T. superreichen) Eliten, die der Bevölkerung die Hinwendung zur »großen nationalen Geschichte« schmackhaft zu machen versuchen. Es scheint hier somit der Versuch eines »neuen Nationalismus von oben« vorzuliegen – und es liegt der Verdacht nahe, dass es sich hier eher um »Opium für das Volk« handelt, mit dem das in beiden Ländern zu konstatierende Staatsversagen, die *state capture*, durch die postsozialistischen Eliten kaschiert werden soll.

33 | Wie z. B. den EU-Fortschrittsberichten, den Berichten der Weltbank, dem Transparency International Corruption Perception Index.

34 | Nach dem Transparency International Corruption Perception Index für 2016 steht Bulgarien auf Rang 75 und Mazedonien auf Rang 90, in beiden Fällen eine deutliche Verschlechterung über die letzten 10 Jahre.

35 | Nach der Rangliste der Pressefreiheit von *Reporter ohne Grenzen* rutschte Bulgarien von Platz 51 (2007) ab auf Platz 106 (2015), Mazedonien von Platz 36 (2007) auf Platz 117 (2015).

ZITIERTE LITERATUR

- Biswas, Bidisha (2004): Nationalism by Proxy: A Comparison of Social Movements among Diaspora Sikhs and Hindus. In: *Nationalism and Ethnic Politics* 10, S. 269–295.
- Brown, Keith (2003): *The Past in Question: Modern Macedonia and the Uncertainties of Nation*. Princeton.
- Čausidis, Nikos (2013): Proektot Skopje 2014 – Skici za edno naredno istraživanje [Das Projekt Skopje 2014 – Skizzen einer nächsten Forschung]. Skopje.
- Čolović, Ivan (2011): *Kulturterror auf dem Balkan: Essays zur politischen Anthropologie*. Osnabrück.
- (2016): *Smrt na kosovu polju. Istorija kosovskog mita* [Tod auf dem Amselfeld. Geschichte des Kosovo-Mythos]. Belgrad.
- Deimel, Johanna/Schubert, Gabriella (Hg.) (2016): *Women in the Balkans/Southeastern Europe*. Leipzig, München.
- Dimova, Nevena (2017): Land, Labour and Rural Downshifting in Post-Socialist Bulgaria. In: *Ethnologia Balkanica* 19/2016, S. 101–120.
- Erlich, Vera St. (1984): Historical Awareness and the Peasant. In: Winner, Irene u. a. (Hg.): *The Peasant and the City in Eastern Europe*. Cambridge (MA), S. 99–109.
- Graan, Andrew (2013): Counterfeiting the Nation? Skopje 2014 and the Politics of Nation Branding in Macedonia. In: *Cultural Anthropology* 28, 1, S. 161–179.
- Janev, Goran (2011): What Happened to the Macedonian Salad: Ethnocracy in Macedonia. In: *Ethnologia Balkanica* 15, S. 33–44.
- Luleva, Ana (2008): Krise der Männlichkeit und/oder die (Neu-)Erfindung des Patriarchats – der Fall der bulgarischen postsozialistischen Transformation der Geschlechterverhältnisse. In: Sylka Scholz/Willms, Weertje (Hg.): *Postsozialistische Männlichkeiten in einer globalisierten Welt*. Berlin, S. 195–214.
- Majewski, Piotr (2017): Project »Skopje 2014« – »À la recherche du temps perdu«. In: *Ethnologia Balkanica* 19/2016, S. 167–183.
- Pavičić, Jurica (2014): Skopje im Delirium. Der Postkommunismus im Spiegelkabinett oder die Tilgung der Moderne. In: *Lettre International*, Sommer 2014, S. 130–133.
- Roth, Klaus (2015): Postsozialistische Alltagskultur als Herausforderung. In: ders./Höpken, W./Schubert, G. (Hg.): *Europäisierung – Globalisierung – Tradition. Herrschaft und Alltag in Südosteuropa*. 50. Internationale Hochschulwoche der Südosteuropa-Gesellschaft in Tutzing 2011. München, S. 9–32.
- (2016): »Skopje 2014«. Die Monumentalisierung von Geschichte zur Konstruktion einer jungen Nation. In: Niem, Christina/Schneider, Thomas/Uhling, Mirko (Hg.): *Erfahren, Benennen, Verstehen. Den Alltag unter die Lupe nehmen*. Festschrift für Michael Simon zum 60. Geburtstag. Münster: Waxmann, S. 303–320.
- Roth, Klaus/Zelevos, Ioannis (Hg.) (2017): *Klientelismus in Südosteuropa*. München.
- Sjöberg, Erik (2011): *Battlefields of Memory. The Macedonian Conflict and Greek Historical Culture*. Umeå.

- Skordos, Adamantios (2011): Makedonischer Namensstreit und griechischer Bürgerkrieg – Ein kulturhistorischer Erklärungsversuch der griechischen Makedonien-Haltung 1991. In: *Südosteuropa-Mitteilungen* 51, 4, S. 36–55.
- Stoilova, Zornica/Jordanova, Ljuba (2015): Bălgarija na dvajset kreposti [Bulgarien der zwanzig Festungen]. In: *Kapital*, 15.–21.8.2015, S. 8–11.
- Sundhaussen, Holm (1999): *Europa balkanica*. Der Balkan als historischer Raum Europas. In: *Geschichte und Gesellschaft* 25, S. 626–653.
- Trajanoski, Žarko (2010): Antikomanija na palankata [Die Antikomanie einer Kleinstadt]. In: Grčev, Miroslav (Hg.): *Kradat grad! zbornik tekstovi za proektot »Skopje 2014«* [Sie stehlen die Stadt! Sammelband von Texten zum Projekt »Skopje 2014«]. Skopje, S. 45–48.
- Vangeli, Anastas (2011): Nation-building Ancient Macedonian Style: The Origins and the Effects of the So-Called Antiquization in Macedonia. In: *Nationalities Papers* 39, 1, S. 13–32.